

# Ökonomie & Gender bei Jelinek im Spiegel internationaler Entwicklungen

Email-Wechsel zwischen Brigitte Jirku und Stefanie Wöhl

**Betreff: Jelinek: Gender und Ökonomie**

**Von:** Brigitte Jirku

**Datum:** Mo, 01.12.2014, 00:39

**An:** Brigitte Young

Liebe Frau Young<sup>1</sup>,

in einer Zeit, in der in den – spanischen – Universitäten kaum noch nach Wissen und Reflektion gefragt wird, sondern Wissensproduktion und wirtschaftliche Rentabilität den Ton angeben, in der weiterhin 6 von 10 jungen Spaniern (wobei der Prozentteil der Frauen nicht Gegenstand der Diskussion ist) vorhaben, ins Ausland zu gehen, um Arbeit zu finden, in der der Mindestlohn in Spanien noch weiter sinken soll, damit das Land wettbewerbsfähig ist, in der Angela Merkel in Deutschland auf einer gesetzlichen Frauenquote in Aufsichtsräten und Vorständen beharrt, [...] in der Innehalten und Verharren zum Luxus geworden sind, ist über Gender und Ökonomie zu sprechen fast schon ironisch oder eben deshalb dringend nötig.

Da es sich um einen Email-Austausch handelt, erlauben Sie mir zugespitzte Formulierungen. Nach dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs, d.h. dem Zusammenbruch des „Kommunismus“, sind marxistische Ansätze aus literaturtheoretischer Sicht zum Tabu geworden. Die Kategorie Gender ist weiterhin en vogue, nur bei der Ökonomie scheint es zu hinken. Kaum eine Literaturanalyse fragt nach der wirtschaftlichen Situation von Migrantinnen, Frauen oder der Gesellschaft im Allgemeinen. Der Kapitalismus feiert den Sieg auf ganzer Linie, und auch in der Literaturwissenschaft scheinen neue Kategorien der Analyse angesagt zu sein. Die Frage, welche Rolle Kunst noch spielt, ist berechtigt.

Kunst wird besonders durch die Wirtschaftskrise immer stärker in ökonomischen Termini gedacht und ist nur mehr Teil eines kapitalistischen Gefüges. Nicht nur mir stellt sich die Frage, ob überhaupt noch ein Entkommen oder Andersdenken der Kategorien vorstellbar ist. Sind diese möglicherweise in den Texten von Elfriede Jelinek eingeschrieben, werden aber von der Literaturkritik ebenso wie von den Regisseuren „überlesen“? In Erinnerung gerufen sei hier, dass Elfriede Jelinek, die erst 1991 aus der KPÖ ausgetreten ist, die marxistischen Kategorien der Gesellschaft scheinbar hinter sich gelassen hat. Werden bei Jelinek ökonomi-

sche Prozesse noch erkennbar dargestellt – und vor allem: welche Rolle spielt Ökonomie in Bezug auf Gender im Alltag und/oder bei Jelinek in den letzten 15 Jahren?

Aus meiner Sicht als Literaturwissenschaftlerin hat sich durch den „Sieg des Kapitalismus“ das Paradigma Macht und Ökonomie auf Gewalt und Ökonomie als zentraler Bezugs- und Einflussrahmen der Geschlechterverhältnisse verlagert. Mit Gewalt und Ökonomie als zentralem Bezugs- und Einflussrahmen scheinen auch die Geschlechterverhältnisse vom „Wirtschaftskonsum“ bestimmt zu sein.

„Wer spricht?“, Gender scheint durch „übergeordnete Kategorien“ ausgelöscht zu sein. Die Globalisierung hat das Individuum aufgefressen. In Jelineks Stücken findet spätestens mit der Veröffentlichung von *Gier* (2000) auch ein Wechsel auf ästhetischem Niveau statt. Das kollektive „wir“ scheint in ihren Texten den herrschaftlich geprägten Diskurs zu repräsentieren, und ein weiblicher Blick scheint nicht mehr gefragt zu sein. Es drängt sich die Frage auf, ob die Kategorie Frau im ökonomischen System einerseits wieder rein biologisch definiert wird und soziologisch ausgelöscht wird von übergeordneten, scheinbar geschlechtsneutralen Strukturen – und ob dadurch gerade alt bewährte patriarchale und hegemoniale Formen neu gefestigt werden. Die Frage, die sich stellt, ist, welche Chance, welche Stimme eine „feministische Ökonomie“ noch hat. Sind andererseits Jelineks Analysen in ihren früheren Texten, deren Sprechen noch figurengebunden ist, aus heutiger ökonomischer Sicht überholt? Welche Perspektivänderung wäre vorzunehmen, um sie auf ihre Aktualität zu prüfen? Denn in *Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hatte oder Stützen der Gesellschaft* (1979) hatte sich Jelinek kritisch gegen kapitalistische Besitzverhältnisse geäußert. Diese Analyse hat sie in ihren Texten *Die Liebhaberinnen* und *Lust* noch weiter zugespitzt. Besonders in *Die Liebhaberinnen* liefert sie eine gesellschaftlich, sozial differenzierte treffende Analyse des Bezugs von Ökonomie und Gender. Die Frage „wer spricht?“ sollte daher meines Erachtens nochmals mit neuem Nachdruck gestellt werden; war es früher „wer spricht, durch den Mund von wem?“, so ist das Menschliche zum Objekt geworden, und die Frage „wer spricht?“ steht in einem anderen Kontext als vor dem „Ende des Kommunismus“. Genderfragen scheinen durch das neue Objekt-Subjekt-Verhältnis verdrängt worden zu sein.

Doch in Bezug auf Jelineks oben erwähnte Texte der 1970er und 1980er Jahre ist zu fragen, ob in der jetzigen Wirtschaftslandschaft noch Platz für Gleichberechtigung ist. Ist ein Umdenken noch möglich – inwieweit sind Jelineks frühe Texte gerade in Bezug auf ökonomische Faktoren noch tragbar? Inwieweit kann und soll die Literatur Alternativen aufzeigen, bzw. den Zustand analysieren?

In der Hoffnung auf einen produktiven Gedankenaustausch verbleibe ich mit den besten Grüßen aus Valencia

Brigitte Jirku

**Betreff: Re: Jelinek: Gender und Ökonomie**

**Von:** Stefanie Wöhl

**Datum:** Mo, 9.2.2015, 17:51

**An:** Brigitte Jirku

Liebe Frau Jirku,

vielen Dank für Ihre ausführlichen Anregungen. Nach Lektüre der Texte, vor allem auch des jüngeren Werks *Rein Gold*, fällt mir besonders die Verschiebung von Jelineks Themen auf. So z.B. die noch in *Nora* auf die Rolle der Hausfrau zugespitzte Übertreibung der Hausfrauehe und deren ökonomische Abhängigkeit von einem Haupternährer und der biologistische Grundton der Kategorie Geschlecht hin zu der aktuellen Gemengenlage aus Wirtschaftskrise, Macht der Banken und Terror in *Rein Gold*. Hier scheint die Kategorie Geschlecht nur implizit auf, im Vordergrund scheinen mir die Wirtschaftskrise und hegemoniale Männlichkeit zu stehen, wie sie in der Person des Aktionärs verkörpert sind. Es rücken, wie Sie richtig schreiben, anscheinend also eher internationale Perspektiven der globalen Finanzkrise in den Blick, geschlechtsspezifische Themen erscheinen nur am Rande auf und sind vielleicht am ehesten dargestellt in den Fragen des Kindes. Es ist interessant, inwiefern die Figur des Bankers oder Aktionärs auch in diesem Text, ähnlich wie schon bereits filmisch dargestellt, im Mittelpunkt steht, ohne den impliziten Geschlechtersubtext zu erwähnen, der in meiner Lesart jedoch immer präsent ist. Denn als es 2008 zur Banken- und in der Folge zur Finanzkrise kam, wurde auch hier und in den internationalen Medien darüber spekuliert, ob „Lehman Brothers“ hätte verhindert werden können, wenn mehr Frauen in der Ökonomie und Politik tätig wären. Island war das berühmte Beispiel, in dem bei der „Rettung“ der letzten Staatsfinanzen Frauen neue politische Staatsämter bekleideten und es zu einer Umkehr in finanzpolitischen Entscheidungen kam. Aber auch dies kann nicht darüber hinweg täuschen, dass es nicht „der Frauen“ bedarf, um die „bad banks“ oder das „messy business“ einiger Spekulanten zu beseitigen, sondern dass es insgesamt um einen Systemwandel geht, der dann in der Folge keinen Unterschied mehr macht zwischen kruden biologistischen Annahmen der Geschlechter. Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist nun eben nicht allein durch Testosteron gesteuerte Männer

verursacht worden (obwohl dies sicherlich evtl. auch eine Rolle spielen könnte), sondern durch eine Finanzmarktpolitik, die dem freien Markt Tür und Tor geöffnet hat und so wenig staatliche Regulierung wie möglich propagiert. Und die immer noch nicht – auch in Zeiten von Austeritätspolitik – von diesem Dogma abgewichen ist. Insofern greift auch Jelinek diese Thematik auf, wenn auch in einer ihr eigenen Form. Inwiefern dabei die Subjekt-Objekt-Beziehungen auch in einem Geschlechterkontext verschwimmen, können Sie sicherlich besser beurteilen als ich, interessant erscheinen mir jedoch auch in *Rein Gold* die Aktualität des Geschehens und die Bezüge zu Marx zu sein, die auch hier immer wieder aufscheinen – sie sind vielleicht nur impliziter geworden. Die Frage nach der Gewalt scheint mir aber durchgängig weiterhin ein Thema zu sein, besonders in Bezug auf den weiblichen Körper, egal ob es sich nun um Terrorismus handelt oder um die alltägliche – symbolische – Gewalt an Frauen im Privathaushalt...

Ich freue mich auf Ihre weiteren Anregungen und Kommentare,  
herzlichst  
Stefanie Wöhl

**Betreff: Re: Re: Jelinek: Gender und Ökonomie**

**Von:** Brigitte Jirku

**Datum:** Di, 17.2.2015, 07:35

**An:** Stefanie Wöhl

Liebe Frau Wöhl,

es scheint, dass die Hausfrau als Modell ausgedient hat – bei Jelinek und auch im Alltag. Ebenso das Modell des Bankers, der aus dem Nichts aufsteigt, wie Mario Conde in den 1980er Jahren in Spanien. „Alle“ wollten Mario Conde sein. Das neue Modell ist Patricia Botín, Tochter des jüngst verstorbenen Vaters und Direktor des Bankhauses Santander. Sie wird – ausgezeichnet gebildet und ausgebildet – das Traditionshaus weiterführen. Ob ihr Führungsstil wirklich etwas ändern wird, wird sich noch zeigen. Inwieweit sie Modellcharakter hat, ist ebenso fraglich.

Ich stehe der These „Wenn mehr Frauen in der Ökonomie und Politik tätig wären, dann...“ skeptisch gegenüber, denn, wie Sie ja richtig auch bemerken, bedarf es eines Systemwandels, in dem die biologistische Trennung der Geschlechter außer Kraft gesetzt ist. Nur die Entwicklung deutet in eine andere Richtung. Und wie es scheint, haben die feministischen Diskussio-

nen bis jetzt keinen Systemwandel eingeleitet. Ich stelle mir die Frage, inwieweit die Serie von Jelineks *Prinzessinnendramen* bis hin zum Königinnendrama *Ulrike Maria Stuart* einerseits die Geschlechterstrukturen analysiert und ironisiert und zugleich im Letzteren Versagen/Enttäuschung einschreibt.

In diesem Sinne richten Sie mein Augenmerk in Bezug auf Jelinek in mehrere Richtungen: Sie sprechen davon, dass in der globalen Finanzkrise geschlechtsspezifische Themen am ehestens in den Fragen des Kindes dargestellt werden. Welche Rolle spielen Kinder in Jelineks Werk, und zwar gerade in Bezug auf Ökonomie – spontan fällt mir hier die Beziehung zwischen Mutter-Sohn in *Ein Sportstück* (aber auch jene der Prinzen im Tower) ein. Der Sohn ist und bleibt der Weg zu Macht und ökonomischem Erfolg.

Die Lektüre von Jelineks Texten bestärkt mich in der These, dass es nur ein Geschlecht – das männliche – gibt. Dass Jelinek in *Rein Gold* Bezüge zu Marx (wieder) aufgreift, ist sicherlich eine Herausforderung, wobei gerade im Marxismus und in der Linken die Geschlechterfrage ein „blind spot“ blieb. Ihre Mail hat mich dazu angeregt, *Rein Gold* in Verbindung zu *Die Schutzbefohlenen* nochmals zu lesen. Wie es allerdings scheint, wird der Diskurs zuerst von Männern geschrieben und Frauen dürfen den Gegendiskurs schreiben (Ein „weiblicher“ Diskurs bei Jelinek scheint sich im Reich der Untoten, fern ökonomischer Realitäten, anzubahnen.).

Und ohne direkt auf den Anfang des vorigen Absatzes näher einzugehen, scheint in der allgemeinen Diskussionen, aber auch in Jelineks Werk, ein wesentlicher Wechsel stattgefunden zu haben: Es ist nicht länger die Frage nach Macht, sondern die Frage nach der Gewalt, die thematisiert wird. Darauf würde ich gern in einem weiteren Mail zurückkommen.

Vielen Dank für Ihre Anregungen – nun vertiefe ich mich aber erst mal in die Lektüre von *Die Schutzbefohlenen*.

Herzlich

Brigitte Jirku

**Betreff: Re: Re: Re: Jelinek: Gender und Ökonomie**

**Von:** Stefanie Wöhl

**Datum:** Mo, 23.2.2015, 10:08

**An:** Brigitte Jirku

Liebe Frau Jirku,

sehr interessant , wie Sie das beschreiben bezüglich der ökonomischen Entwicklung in Spanien, aber auch in Relation zu Jelineks Werken. Erinnern wir uns an die in Europa, aber auch in den USA, geführte Mediendiskussion zu Beginn der Finanzkrise im Jahr 2008: Selbst Christine Lagarde vom IWF meinte, Frauen würden alles anders machen oder hätten es anders gemacht. NEIN! Das ist der fatale biologistische Diskurs, in dem wir uns, wie Sie schreiben, ja leider immer noch befinden. Anders wirtschaften hieße, lebenswerte Bedingungen zu schaffen, die weiter gehen als der Nachhaltigkeitsdiskurs, die sich jenseits des neoliberalen Paradigmas verorten. Bloß: wie? Das ist in der Wissenschaft ja schon oft betont worden, dass diese Form von Finanzspekulationen (auf Nahrung, Boden etc.) viele Menschen in den Ruin treibt, Monokulturen schafft etc. Auch die Mikrokredite, die an Frauen des globalen Südens vergeben wurden, haben neue Abhängigkeiten geschaffen zu Kreditinstituten. In Dörfern Indiens haben sie zu neuen Mittelsmännern geführt, die in den Dörfern Geld eintreiben gehen, und schon zu vielen Selbstmorden der Kreditnehmer geführt, aufgrund der Scham, den Kredit nicht zurückzahlen zu können.

Dasselbe passiert ja auch in Spanien, wo Familien aus ihren Häusern zwangsgeräumt werden und selbst dann noch den Kredit zurückzahlen müssen, aufgrund eines Gesetzes, das schon seit langem besteht. Diese Willkür zeigt, dass wir dringend eine Neuregulierung der Finanzmärkte benötigen, und gerade jetzt, wo Deutschland partout Griechenland auf die Bedingungen der ehemaligen Troika weiter festlegen will, es sich vielleicht einmal erinnern sollte, wie es selbst durch Schuldenerlass weiterfinanziert wurde. „Anders wirtschaften, aber wie?“ – dazu haben kritische ÖkonomInnen ja bereits einiges geschrieben, und dass dabei die Geschlechterverhältnisse eine zentrale Rolle spielen, zeigt sich auch jetzt, wo viele Menschen an den Rändern Europas ihren Job verloren haben und viele Frauen das Familieneinkommen aufbessern müssen. Und dazu auch noch die Hausarbeit nebenher weiter erledigen. Viele Menschen haben dabei noch nicht einmal mehr die finanziellen Mittel, um ihren Kindern das Notwendigste an Nahrungsmitteln zu kaufen, auch in Ländern wie Irland zeigt sich dies extrem, wie der Oxfam Bericht aus dem Jahr 2014 darlegt.

Die Frage, die sich mir stellt, ist: Wie können diese hegemonialen Politiken von Austerität durchbrochen werden, und Menschen, die noch im Wohlstand leben, wie z.B: in Österreich und Deutschland (wobei es auch hier immer mehr armutsgefährdete Familien gibt oder Alleinerziehende), davon überzeugt werden, dass dies nicht der richtige politische und wirtschaftliche Kurs ist? Die Literatur, und gerade die Texte von Jelinek, können dazu einen Beitrag leisten. Allerdings wäre die Frage, wie ihre Texte ein breiteres Publikum erreichen können, jenseits der bürgerlichen Klasse oder der wenigen Intellektuellen. Denn die Frage von

Hegemonie wird leider immer noch von der Boulevardpresse dominiert, in Österreich und am Wochenende auch wieder mal von der *Bild Zeitung* in Deutschland, die Schäuble dankte, dass er so einen strikten Kurs gegen die griechische Regierung weiter führt.

Ich denke, das ist ganz zentral, wenn Literatur in aktuelle Diskurse eingreifen möchte. Auch wenn ich nicht den Anspruch habe, dass Jelinek das im Konkreten tun müsste – ihre Texte sind ja auch politische Interventionen. Aber die Frage stellt sich gerade in der Literaturwissenschaft, denke ich, wie Literatur es schaffen kann, Geschlechterbinaritäten zu durchbrechen und wie sie zu einer „befreiteren Gesellschaft“, um es etwas mit Pathos zu beladen, führen kann...

Was meinen Sie dazu? Das würde mich wirklich sehr interessieren!

Herzliche Grüße aus Wien derweil

Stefanie Wöhl

Betreff: Re: Re: Re: Re: Jelinek: Gender und Ökonomie

Von: Brigitte Jirku

Datum: Sa, 28.2.2015, 15:29

An: Stefanie Wöhl

Liebe Frau Wöhl,

vielen Dank für Ihre letzte Mail – und ich kann Ihnen nur vollkommen zustimmen. Das WIE ist die große Frage. Mittlerweile finden die meisten Studentinnen, dass sie gleichberechtigt sind – nicht nur spanische sondern auch deutsche und österreichische Erasmus-Studentinnen. Anlass der Diskussion ist dabei meist Jelineks Text *Die Liebhaberinnen*. Sprachlich und strukturell ist der Einstieg relativ einfach. Aber Verständnisprobleme haben dennoch alle. Im Detail hat sich vielleicht einiges geändert – z.B. die Sicherheit der ehelichen Versorgung – aber das System ist das gleiche. Als Literaturwissenschaftlerin sehe ich es als meine Aufgabe, in der Diskussion von Texten die existierende Geschlechterbinarität und ihre Folgen aufzuzeigen – wie sie ankommt und welche Folgen sie hat, ist schwer nachzuweisen. Die Sozialisation sitzt tief. Und dennoch...

Jelineks Texte gehören demystifiziert. Sie liefert seit Jahren nur mehr „Rohprodukte“, die erst durch den Dramaturgen/Regisseur zu einem aufführbaren Text gemacht werden. Ein Ansatz, wie es mit den Aufführungen von *Die Schutzbefohlenen* geschehen ist, ist sicherlich ein Weg. Da Jelinek schon seit langem keine direkten Rollen mehr schreibt, obliegt es dann der jeweiligen RegisseurIn, wie sie den Text auf die weiblichen und männlichen Stimmen verteilen und

welche Bedeutung diesen dann zukommt. Die Texte sollten stark gekürzt und – entzaubert – in die Menge, außerhalb des Theaters, die Bühne wechseln und Ausgangspunkt einer Diskussion sein. Den Einzelnen nach der Vorstellung nach Hause zu schicken nützt nichts. Das Unbehagen verlässt mich dadurch nicht. Dass ich damit nicht allein dastehe, zeigt sicherlich auch Barbara Burckhardts Statement zur Begründung der Einladung von Stemanns Inszenierung zum Theatertreffen 2015. Statt die Komplexität der Texte sichtbar zu machen, wäre es vielleicht eine neue Aufgabe, sie zu vereinfachen: Jede nehme sich, was sie brauche. Ich würde die Texte und Aufführungen sogar in die Schulen tragen – Schüler und Eltern sollen ins Gespräch kommen. Mal sehen!

Dies gesagt, glaube ich nicht, dass sich die Finanzmärkte dadurch ändern und wir wirklich etwas ändern können – die jahrzehntelange Prognose, die Reichen werden reicher und die Armen ärmer (so banal sie klingt), wird jedes Jahr erneut bestätigt. Ob Einwanderungspolitik oder Frauenquote (interessant hierzu, wie sich die Tagelöhnerszene in Spanien geändert hat und eben wieder ändert) zeigen diese auf verschiedenen Niveaus, dass Europa an einem Strang zieht und jede/r in gewisser Weise unerfüllbare Erwartungen hegt. Außer diejenigen, die kein Dach über dem Kopf haben. Denn die Finanzmärkte gehen von einer globalisierten Welt aus, während die Tagespolitik von verschiedenen Ländern bestritten wird, und da spielen kulturelle und soziopolitische Unterschiede eine große Rolle und tragen nicht dazu bei, Abhilfe zu schaffen (Hier liegt die Wichtigkeit der Geisteswissenschaften!). Als in Spanien lebende Österreicherin, die viel Zeit in Deutschland verbringt, finde ich es immer spannend, wie unterschiedlich die Reaktionen in den drei Ländern zu ein und demselben Ereignis sind – und wenn ich Jelinek lese, ist mir immer bewusst, wie sehr sie aus einer deutschen und primär österreichischen Perspektive schreibt und auf die Medien reagiert. Denn vergessen wir nicht – die meisten Texte Jelineks sind in den letzten Jahren Auftragswerke – was eine eigene Ökonomie des Schaffens und Schreibens gründet.

Eine „befreitere Gesellschaft“ sehe ich nicht – es sei denn, wir sind mit einer „freien Rollenzuteilung“, unabhängig unserer biologischen Rollenzuteilung, einverstanden – und somit kann ich leider nur unzufrieden (mit mir selbst) und mit großem Unbehagen enden.

Herzliche Grüße aus einem frühlingshaften Valencia

Brigitte Jirku

### Anmerkungen

---

<sup>1</sup> Brigitte Jirkus ursprüngliche Adressatin war Brigitte Young, die jedoch aufgrund von Internetproblemen den Email-Wechsel nicht fortsetzen konnte und stattdessen den Kontakt zur Wiener Politikwissenschaftlerin Stefanie Wöhl herstellte.